

MonatsAnzeiger

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN IN NÜRNBERG

April 1981

Nummer 1

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott

Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

G. B. Es bedarf keiner wortreichen Begründung, warum ab April 1981 ein vom Germanischen Nationalmuseum herausgegebener Veranstaltungskalender für die Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg erscheint. Es ist vielmehr verwunderlich, daß es bislang einen solchen handlichen und periodisch wiederkehrenden Überblick über die Aktivitäten der Museen und Ausstellungsinstitute nicht gegeben hat.

Der monatlich erscheinende Veranstaltungskalender trägt den Namen „Monatsanzeiger-Museen und Ausstellungen in Nürnberg“. Der „Anzeiger“ des Germanischen Nationalmuseums, der als Jahrbuch seit 1832 regelmäßig wiederkehrt, stand bei der Namensgebung Pate.

Im neuen „Monatsanzeiger“ sollen zuerst und hauptsächlich Öffnungszeiten, Ausstellungstermine, Führungsthemen, Vorträge, Konzerte und sonstige Veranstaltungen angekündigt und erläutert werden.

Neben dieser tabellarischen Übersicht werden von Heft zu Heft einzelne Werke oder Werkgruppen aus den Nürnberger Instituten vorgestellt. Diese Rubrik soll „Blickpunkt“ heißen. In den Museen oder Ausstellungen können die besprochenen Stücke besonders hervorgehoben werden, um die Begegnung mit ihnen zu erleichtern. An Stoff wird es nicht mangeln, gibt es in Nürnberg doch so unterschiedliche Arten und eine so große Zahl wichtiger und interessanter Werke, die damit immer wieder der Öffentlichkeit vor-

geführt und so besser zugänglich gemacht werden können. Dazu wird über Neuerwerbungen, Neuentdeckungen oder neue Leihgaben berichtet. Ergebnisse von Restaurierungsarbeiten oder neue wissenschaftliche Zuschreibungen oder Erkenntnisse sollen diese Berichte ergänzen.

In der hier kurz umrissenen beabsichtigten Ausrichtung des „Monatsanzeigers“ wird die vielfältige Arbeit der Museen und Ausstellungsinstitute den „Stammesuchern“ und einem neu zu gewinnenden Publikum sich spiegeln und diese der Öffentlichkeit zu leistenden Tätigkeiten werden durchschaubarer.

Der „Monatsanzeiger“ ist als eine immer wiederkehrende Einladung zum Besuch der Museen und Ausstellungen zu verstehen.

Im Blickpunkt

Zwei Skulpturen aus einem Garten in Bremen, um 1750, im Germanischen Nationalmuseum,

Im Gartensaal des Germanischen Nationalmuseums sind zwei ungewöhnlich hohe (Gesamthöhe: 319 cm, Breite 64 cm) und sehr gut erhaltene Gartenfiguren aus gelblichem Wesersandstein ausgestellt. Die Steinskulpturen, aus sechs Teilen aufeinandergesetzt, stammen aus Bremen, wo sie bis 1980 in einem Gartengrundstück an der Leher Heerstraße 194 standen. Die mündliche Überlieferung der Vorbesitzer besagt, daß sie 1872 beim Bau einer großbürgerlichen Villa vor den Toren der Stadt Bremen als bewegliche Parkdekorationen gekauft worden sind. In der Fachliteratur sind die Stücke bekannt (Gerd Dettmann Bremische Steinbildhauer des 18. Jh. Jahresschrift des Fockemuseums, Bremen 1929 S. 118 – hier als Marmorvasen angesprochen, ohne Abb. –

Rudolf Stein, Bremer Barock und Rokoko, 1960 S.351, Abb. 261, 262). Eine dicke Übermalung, die Marmor als Material vortäuschte, hatte die auf der achteckigen oberen Verkröpfung der Stele in den Stein gemeißelte Signatur „P Freese“ verdeckt. Erst vor etwa 10 Jahren kam unter der abgelaugten Fassung der Schriftzug zum Vorschein.

Stilistische Eigentümlichkeiten hatten die genannten Autoren ohne Kenntnis der Signatur bewogen, die beiden Vasen-Stelen dem seit 1730 in Bremen als Freimeister tätigen Theophil Wilhelm Freese zuzuschreiben. Freese war um die Mitte des 18. Jahrhunderts der meistbeschäftigste und talentvollste Bremer Bildhauer (getauft 20. 12. 1696, gestorben 1763 in Bremen). Im Werk Freese ist eine Reihe meist TWF Theophilus Wil-





Theophil Wilhelm (?) Freese, Vorderseite einer Gartenskulptur mit der Darstellung des Sommers als Relief aus einem Garten in Bremen, um 1750, gelber Sandstein (Foto Wöltge, Oldenburg), signiert P. FREESE

helm Freese signierter Kleinplastiken durch eine besondere Feinheit der Körperbehandlung der dargestellten Figuren ausgezeichnet.

Die an den großen Sandsteinfliguren aufgefundenene Signatur P FREESE läßt sich nicht ohne weiteres erklären. Ein zweiter Bildhauer Freese mit einem abgekürzten Vornamen P ist in Bremen in der Zeit des Rokoko nicht nachweisbar. Die Zuschreibung an die bekannten Werke Freeses läßt sich besonders nach der

Freilegung der Skulpturen von einer die Feinheiten der Meißelarbeit stark reduzierenden Fassung jedoch aufrecht erhalten, so daß es möglich sein kann, den Buchstaben P vor dem Nachnamen als Kürzel des abgekürzten Vornamens Phil. anzusehen.

Der Bildhauer Freese hat für seine Gartenskulpturen, die wohl für einen Bremer Garten „in der Herrlichkeit“ (Dettmann) gefertigt sind, das Thema der Darstellung der Vier Jahreszeiten gewählt, das er auch sonst für lebensgroße Sand-

steinfliguren (Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Fockemuseum, Flora Abb. 174 Kat. Barockplastik in Norddeutschland, Ausstellung 1977, S. 229) gewählt und in vier kleinen Alabasterbüsten (Kat. Nr. 241-244 Kat. Barockplastik in Norddeutschland, Ausstellung Hamburg 1977, S. 566 f.) aufgegriffen hat.

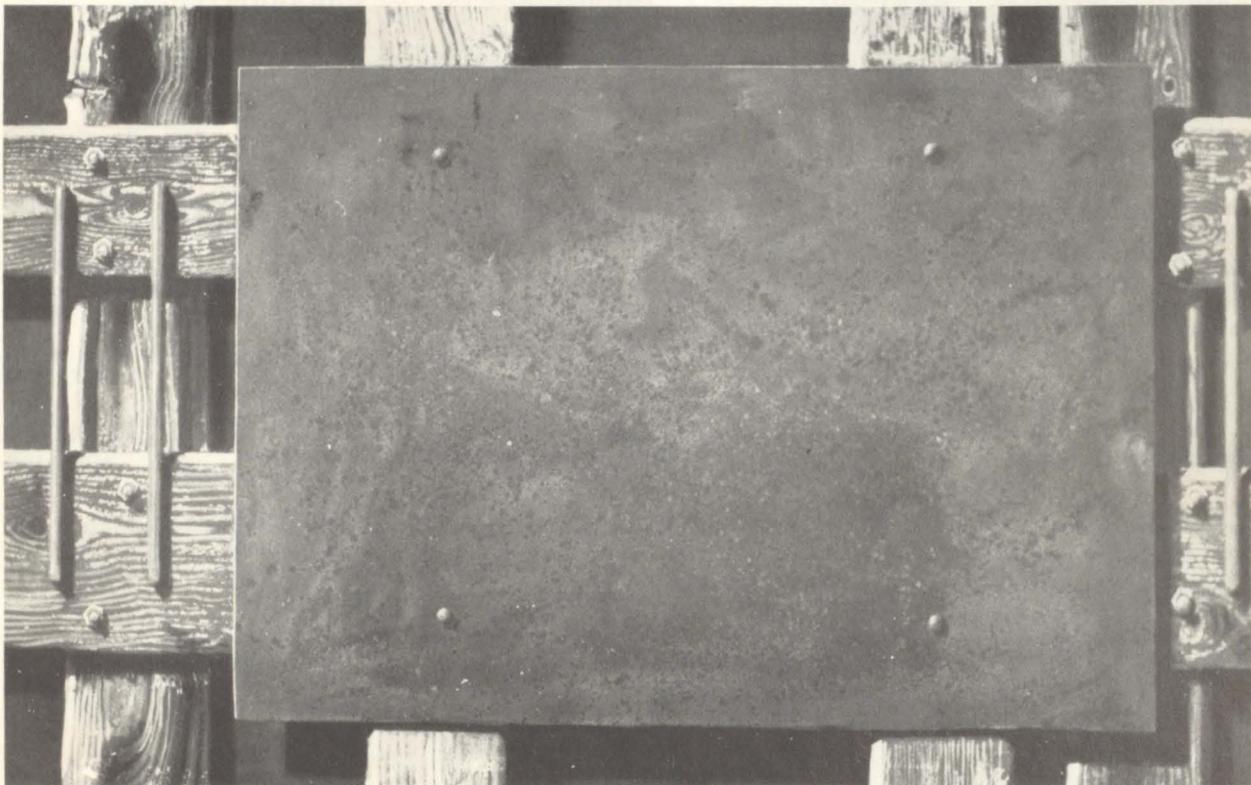
Die vier Jahreszeiten – Darstellungen auf den Sandsteinstelen schmücken jeweils eine Vorder- und Rückseite der Stelenbekrönung. Vier Reliefs folgen einem weit verbreiteten Schema der Jahreszeiten-Darstellung mit jeweils vier Putten, die einer charakteristischen Tätigkeit der Jahreszeit nachgehen. Im „Frühling“ winden sich drei nackte Kinderfiguren einen Rosenkranz, ein Knabe spielt dazu die Flöte. Die Rocailleumrahmung des Relieffeldes schmücken ebenfalls Rosen. Auch bei anderen Umrahmungen sind Jahreszeitenattribute anzutreffen. Im „Sommer“ ist Erntezeit, die mit Sichel und Sense und Getreidebündeln charakterisiert ist. Im „Herbst“ reitet ein trunkener, weintraubenbekrönter, den Weinbecher schwingender Bacchus-Putto auf einem Gefährten. Ein barfüßiger Tamburinspieler hüpfert voran, der vierte Gespieler hält sich taumelnd an der Bacchusfigur fest. Eine Ziege begleitet die Szene. Um ein brennendes Kachelbecken haben sich im „Winter“ vier frierende Putten versammelt, die sich zum Teil notdürftig durch übergeworfene Kleidungsstücke vor der Kälte zu schützen suchen.

Gegenüber der etwas trockenen Behandlung des Ornamentes auf den Stelen, die ihre Parallele in anderen für Freese bezeichnenden Stücken hat, sind die Oberflächen der Putti mit ihren lebhaften Gebärden und ihrer kindhaft-üppigen Körperzeichnung prägnant bis ins Detail durchgearbeitet.

Die Gesichter der Putti mit ihrer stark modellierten Körperoberfläche lassen sich gut mit der gleichen Handschrift an den Kleinplastiken Theophil Wilhelm Freeses vergleichen.

Das Germanische Nationalmuseum zeigt mit diesen Figuren aus Norddeutschland eine willkommene Variante deutscher Gartenskulpturen des 18. Jahrhunderts zu den aus Seehof bei Bamberg und anderen fränkischen Gärten stammenden Figuren von Ferdinand Tietz, die erlaubt, einen Blick auf die hohe bürgerliche Gartenkultur einer reichen Hansestadt zu werfen.

Gerhard Bott



Gerd Baukhage, Rostplatte auf Holzgitter (Versperrung) 1977, Öl auf Leinwand, 150 x 250 cm

Gerd Baukhage

Gerd Baukhage stellt als erster Künstler in der neu begründeten Reihe „Präsenz der Zeitgenossen im Germanischen Nationalmuseum“ aus. Seine großformatigen Bilder hängt er zwischen die Kunstwerke – Gemälde, Skulpturen, Geräte – der ständigen Sammlungen des Museums, dort, wo er sich einen Platz sucht, der ein Gegenüber erlaubt. In Sichtweite hängt er ein anderes Werk, eine Wegleitung zum übernächsten Stück. So führt uns der Künstler durch das ganze Museum, überall will er „präsent“ sein.

Für ihn ist die Gegenüberstellung mit alter Kunst keine Provokation, vielmehr eine Herausforderung, das eigene Werk angesichts der schon vorhandenen Werke zu überprüfen, die Ernsthaftigkeit seines Tuns zu beweisen, neue Einsichten zu gewinnen. Und auch der Betrachter soll angeregt werden, nachzudenken über seinen eigenen Standort – sein Verhältnis zur Gegenwart und zur Vergangenheit.

Es sind keine einfachen, harmlosen Bilder, die Baukhage in das Museum einbringt. „Versperrungen“ nennt er die angekohlten, abgefasernten alten Holzbalken, die er so abmalt, daß der Betrachter

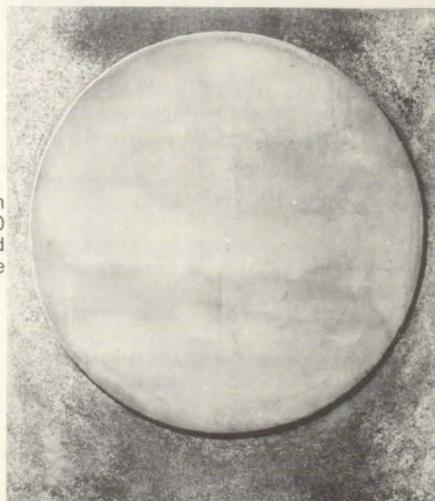
meint, er könne sie anfassen. Die Wirklichkeit ist täuschend nachgeahmt. Der Maler hält uns damit einen Spiegel vor die Augen, die eigenen „Versperrungen“ gegenüber unserer Umwelt und unseren Mitmenschen zu erkennen. Metallplatten, Riffelbleche werden als bedrohliche Zeichen der Gewalt gemalt und geometrische Grundformen auf den Metallplatten werden „Erlebens-Zeichen“, die zur Meditation auffordern. Es sind starke Zeichen in ihrer großforma-

tigen Einfachheit. Sie zeigen den Weg, wie die Gewalt überwunden werden kann.

Baukhage wird in diesem Jahr 70 Jahre alt, mithin ist er kein „junger“ Maler mehr. Er hat ein Lebenswerk hinter sich, das ihn zu den Einsichten seiner gegenwärtigen Malerei brachte. Der Betrachter sollte sich vor diesen Werken diesen Erkenntnissen eines langen Malerlebens öffnen, er sollte sich bemühen, die Bilder still und lange anzuschauen.

Gerhard Bott

Scheiben-Triptychon
1980
Öl auf Leinwand
1 Kreisscheibe



Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71	Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)	Di mit So 9–17 Uhr Do 9–17 und 20–21.30 Uhr Mo geschlossen <i>Bibliothek:</i> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr <i>Kupferstichkabinett:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr <i>Archiv und Münzsammlung:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr
Schloß Neunhof	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert	ab 2. 5. Sa und So 10–17 Uhr
Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450-1460. Von Dürer bewohnt von 1509-1528		Di–Fr 10–17 Uhr, Sa 10–21 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di–Fr 10–17 Uhr, Sa 10–21 Uhr Mo geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Telefon 162271 Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien	Mo–Fr 14–17 Uhr So 10–12 Uhr Sa geschlossen
Kunsthalle Am Marientor Tel.: 22 11 94	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern Gewerbemuseumsplatz 2 Tel.: 201 72 76/74	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr Mo geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di mit So 10–17 Uhr, Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Originalfahrzeuge und Modelle, Briefmarkensammlung, Modellbahnanlage, Bücherei, Archiv	Mo–Sa 10–17 Uhr So 10–16 Uhr
Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e. V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr, Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr
Stadtsarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70		Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr Sa und So geschlossen
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr So geschlossen
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen Mo, Di, Mi 8–12.30 Uhr und 13.45–16 Uhr Do 8–12.30 Uhr und 13.45–17.30 Uhr Fr 8–12.30 Uhr und 13.45–15.30 Uhr
Albrecht Dürer Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64-66 (Pilatushaus) Tel.: 22 59 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Mo–Fr 15–17 Uhr Sa und So geschlossen Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr Sa und So 10–14 Uhr

Ausstellungen

- Jüdische Altertümer
(bis 26. 4. 1981)
- Christine Heuer – Architekturzeichnungen
Ausstellung der Albrecht Dürer Gesellschaft
(bis 5. 4. 1981)
- Weltenburg – Archäologie einer Kleinlandschaft
(bis 3. 5. 1981)
- Präsenz der Zeitgenossen :
Gemälde von Gerd Baukhage
(bis 19. 7. 1981)
- Politische Plakate der Weimarer Republik 1918–1933
(bis 24. 5. 1981)
- Schabkunst. Ausstellung aus den Beständen
des Kupferstichkabinetts.
(bis Herbst 1981)

Führungen

- 2. 4. 1981, 20 Uhr:
Dr. Thomas Brachert:
Führung durch die
Restaurierungswerkstätten
- 5. 4. 1981, 11 Uhr:
Dr. Bernward Deneke:
„Jüdische Altertümer im
Germanischen Nationalmuseum“
- 26. 4. 1981, 11 Uhr:
Ursula Kubach-Reutter MA:
„Jüdische Altertümer im
Germanischen Nationalmuseum“
- 9. 4. und 16. 4. 1981, 20 Uhr:
Dr. Rainer Schoch:
„Politische Plakate der Weimarer
Republik 1918–1933“

Vorträge

29. 4. 1981, 20 Uhr:
Prof. Dr. Klaus Herding, Hamburg:
Fortschritt – technische Erfindungen als Thema
der Kunst und Karikatur seit 1800

Luthers Leben in Illustrationen des
18. und 19. Jahrhunderts
(bis 26. 4. 1981)

Konrad Volkert – Radierungen,
Holz- und Linolschnitte
(bis 31. 5. 1981)

Niki de Saint Phalle – Retrospektive 1954–80
(in Zusammenarbeit mit dem Centre Pompidou, Paris)
(bis 19. 4. 1981)
Leo Hammel – Thema und Variationen/Materialbilder
(bis 19. 4. 1981)

Gérard Titus-Camel. Zeichnungen/Folgen und Serien
1971–79 (in Zusammenarbeit mit der Kunsthalle
Bielefeld) (bis 19. 4. 1981)

nach Vereinbarung

10 Jahre Spielzeugmuseum,
10 Jahre Neuzugänge

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

Altsteinzeit in Süddeutschland
(bis ca. 31. 7. 1981)

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

Der Schürstab-Codex: Vom Einfluß der Gestirne.
Heilkunde – Kosmologie – Astrologie
(bis Mitte Juni 1981)

nach Vereinbarung

Hegel in Franken
(bis 25. 4. 1981)

2. 4. 1981, 19.30 Uhr · *Wendelin Reinbold:*
Eine Reise mit Rotel-Tours auf der Traumstraße
der Welt quer durch Mexico und Guatemala
in die Urheimat der Mayas und Azteken

6. 4. 1981, 19.30 Uhr · *Gertrud Schilling:*
Sagenumwobene Linde

8. 4. 1981, 19.30 Uhr · *Dr. Herbert Hahn:*
Wo Fontane in der Mark-Brandenburg lebte
und wanderte – DDR II

9. 4. 1981, 19.30 Uhr · *Claus Calow:*
Durch das Fichtelgebirge mit Rucksack
und Kamera

13. 4. 1981, 20 Uhr · *Friedrich Kaiser:*
Welches Pilzbuch soll ich mir kaufen?

15. 4. 1981, 19.30 Uhr · *Robert Joens:*
Reisenotizen von einer Safari in der
Kenya-Game-Reserve

27. 4. 1981, 20 Uhr · *Irmgard Reinhart:*
Farblichtbilderabend (Kostproben aus
„Das gibt's blouß in Nämberch“)

29. 4. 1981, 19.30 Uhr · *Heinrich Niebler:*
Farblichtbildervortrag
(Ein Farbdi-Reigen um Geologie, Landschaft
und Kultur zwischen Main und Aisch)

30. 4. 1981, 19.30 Uhr ·
Chefarzt Dr. Gerhard Barthelmeß:
Mit der Eisenbahn nach China

Christine Heuer – Architekturzeichnungen.
Ausstellung der Albrecht Dürer Gesellschaft
im Germanischen Nationalmuseum
(bis 5. 4. 1981)

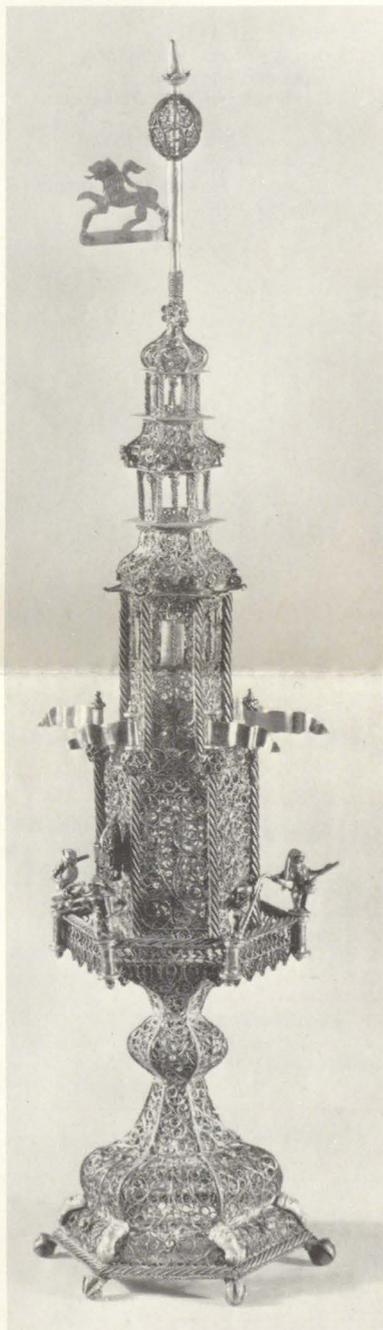
Jüdische Altertümer

im Germanischen Nationalmuseum,

Ausstellung verlängert bis 26. 4. 1981

Jüdische Altertümer werden im Germanischen Nationalmuseum in verschiedenen Abteilungen verwahrt: Einzelne Handschriften, Handschriftenfragmente sowie bildliche Dokumente in Bibliothek und Kupferstichkabinett, die vier mittelalterlichen Grabsteine aus Regensburg und Nürnberg in der Abteilung der Grabdenkmäler, die Schofar in der Sammlung historischer Musikinstrumente. Daneben besteht eine zahlenmäßig kleine Abteilung jüdischer Altertümer, die vornehmlich Kult- und Brauchtumsgerätschaften umfaßt.

Nachdem das Germanische Nationalmuseum schon vorher sporadisch Kult- und Brauchtumsgeräte erworben hatte, entstand eine eigene Abteilung jüdischer Altertümer auf Initiative jüdischer Bürger in Nürnberg in den Jahren 1912–1913. Damals wurde im Zusammenwirken zwischen führenden Vertretern der israelitischen Gemeinde in Nürnberg, darunter Rabbiner M. Freudenthal, und dem Museum ein Aufruf veröffentlicht, der das Ziel verfolgte, eine „deutsch-jüdische“ Sammlung in das Institut zu integrieren. Der Text brachte von seiten der jüdischen Bürger die Absicht zum Ausdruck, durch die neu zu gründende Abteilung „die seit alters zwischen den christlichen und jüdischen Deutschen bestehenden Beziehungen und den Anteil der Juden an der deutschen Kulturentwicklung vor Augen zu führen“. Die Leitung des Museums gedachte durch die Dokumentation den Auftrag der Satzung, Denkmäler deutscher Geschichte, Literatur und Kunst vor der Vergessenheit zu bewahren, ihr Verständnis zu fördern, in einem weiteren Bereich zu genügen und ließ sich auch durch Angriffe in der antisemitischen Presse, die später in der Zeit der Weimarer Republik von Julius Streichers verhängnisvollem „Stürmer“ fortgesetzt wurden, nicht beirren. Nach günstigen Ansätzen kamen die Bestrebungen zur Erweiterung der Abteilung vor allem während des Ersten Weltkrieges und als Folge der wirtschaftlichen Situation in der Zeit nach 1918 zum Erliegen.



Besomimibüchse. Silberfiligran, Messing. Österreich-Ungarn, 18. Jahrh.

Die Altertümer, die in der Ausstellung gezeigt werden, gehören schwerpunktmäßig der Ausstattung der Synagoge sowie der häuslichen Feier des Sabbats und den Festen des Jahres- und des Lebenskreises an.

Das Leben des gläubigen Juden wird durch religiöse Vorschriften geordnet, die sich aus dem Gesetz der Tora, der mündlichen und schriftlichen Tradition, den Kommentaren zu der Mischna und dem Talmud ergeben (vgl. Ausst.-Kat. Historia Hebraica. Berlin 1965).

Vielfach ist im Zusammenhang mit Veröffentlichungen und Ausstellungen zu jüdischen Handschriften, Druckerzeugnissen und Kultgegenständen die Frage behandelt worden, wieweit das Bilderverbot der Bibel sich hemmend auf die künstlerische Ausgestaltung religiöser Bücher und von Gerätschaften religiösen Gebrauchs auswirkte. Allgemein ist zu diesem Thema daran erinnert worden, daß das Zweite Gebot in einer ständigem Wandel unterliegenden Kultur nicht als ein zeitloses Gesetz aufgefaßt werden darf, sondern in einer langen Geschichte mit unterschiedlichen Lebensstilen wechselnden Interpretationen zugänglich war.

Die Kultgeräte wurden über Jahrhunderte seit biblischen Zeiten von den Juden gefertigt. Dies veränderte sich in Mittel- und Westeuropa mit dem Aufkommen der Zünfte, die auch religiöse Gemeinschaften waren und Juden die Aufnahme verwehrten. Daraus ergab sich, daß viele Gerätschaften, wie das insbesondere anhand der Goldschmiedearbeiten – erkennbar wird, von christlichen Handwerkern hergestellt wurden. Aufgrund andersartiger Zustände in den Gewerben konnten sich in diesen die Juden in einigen Ländern des Ostens an den handwerklichen Produktionen beteiligen und in größerem Umfang auch Gerätschaften für ihren Kult und das häusliche religiöse Brauchtum schaffen. Es gab in diesen in Mittel- und Westeuropa Gegenstandsbereiche, in denen unabhängig vom Innungszwang die Juden ihre künstlerischen Fertigkeiten entfalten konnten, so vor

allem bei der Illustration von Gebetbüchern, der Pessach-Haggada, von Hochzeitsverträgen, schließlich auf dem Gebiete textiler Ausstattung, bei der Auszier von Toravorhängen, Toramänteln, Torawimpeln und den Decken mannigfachsten Gebrauchs.

Bernward Deneke

Toravorhang.
Südl. Niedersachsen/
Nördl. Hessen (?), 1729.



Politische Plakate der Weimarer Republik 1918 – 1933

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

Mehrere große Ausstellungen waren in den vergangenen Jahren der deutschen Kunst und Kultur der Zwanziger Jahre gewidmet. Dabei zeigte sich, welch hohen dokumentarischen Wert das politische Plakat für das historische Verständnis der Weimarer Republik besitzt. Die Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums bietet mit rund 200 Exponaten den bisher umfassendsten Überblick über das weithin unbekannteste Material.

Erst lange nachdem die Geschäftsreklame das Plakat zu ihrem wichtigsten Werbemittel erhoben hatte, konnte es in Deutschland zum Medium politischer Auseinandersetzung werden. Zwar hatte man in der Endphase des Ersten Weltkriegs systematisch Plakate für die Durchhaltepropaganda eingesetzt; doch erst nach Beseitigung der Zensur durch die Novemberrevolution konnte sich das politische Plakat in den erbitterten Wahlschlachten der Weimarer Republik als Propagandame-



Max Pechstein – 1918

dium voll entfalten. Die Plakate der Ausstellung machen auf anschau-

liche Weise die großen Hoffnungen, die Konflikte und historischen Niederlagen einer Epoche deutlich, an der sich unsere Gegenwart noch immer zu messen hat.

Am Anfang steht ein Plakat von Max Pechstein – „Die Nationalversammlung, der Grundstein der Deutschen Sozialistischen Republik“ –, das die euphorische Aufbruchsstimmung von 1918 wiedergibt. Es ist das Bild eines Bauarbeiters, der – umgeben von roten Fahnen – auf einem Steinquader kniet und die Hand zu einem leidenschaftlichen Appell erhebt. Als Mitglied der Dresdener „Brücke“ zählte Pechstein schon lange vor dem Weltkrieg zu einer künstlerischen Avantgarde, deren Ideal vom „neuen Menschen“ in den engen politischen, moralischen und ästhetischen Schranken des wilhelminischen Kaiserreichs nicht zu verwirklichen war. Wie andere Expressionisten bekannte sich Pechstein deshalb im November 1918 zur jungen Republik und leistete mit Plakatentwürfen einen



Käthe Kollwitz – 1924

Beitrag zur Propaganda der Volksbeauftragten.

In seiner Darstellung greift er eine Metapher auf, die im Kreis der „Novembergruppe“ und des „Arbeitsrats für Kunst“ verbreitet war: Das Bild vom „großen Bau“ der neuen Gesellschaft, oder von der „Kathedrale des Sozialismus“ verleiht den sozialutopischen Vorstellungen dieser Künstler einen nahezu sakralen Gehalt. Auch Pechstein bedient sich dieser pathetisch-sakralen Bildsprache: seine Darstellung des Bauarbeiters knüpft an Bilder des auferstandenen Christus an und proklamiert damit die politische „Auferstehung“ des Arbeiters in der Novemberrevolution.

Zehn Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges schuf Käthe Kollwitz ihr Plakat „Nie wieder Krieg“. Die Auseinandersetzung um die Ergebnisse des Ersten Weltkrieges und um die Revision der Friedensbedingungen von Versailles hatte zu einem gefährlichen Wie-

dererstarben des Militarismus geführt und einen neuen Krieg wieder denkbar gemacht. In dieser Situation gelang es der Kollwitz, mit dem Bild eines Jungen mit leidenschaftlich erhobener Schwurhand, ein Motiv aus der ikonographischen Tradition des Kriegers zum eindringlichen Sinnbild des Pazifismus umzudeuten.

Es konnte nicht Ziel der Ausstellung sein, die politische Geschichte der Weimarer Republik lückenlos zu dokumentieren. Vielmehr sollte das Gesicht der Epoche in Umrissen sichtbar gemacht, ein Eindruck von der Vielschichtigkeit und Aktualität der politischen und sozialen Probleme vermittelt werden. Dem besonderen Charakter des politischen Plakats, das sich einerseits als historisches Dokument andererseits als Bildmedium mit eigenständiger Ausdrucksweise betrachten läßt, wurde durch die Gliederung der Ausstellung in zwei große inhaltliche Komplexe Rechnung getragen.

Im ersten – historischen – Teil wird versucht, die politischen Kräfte und durchgängigen historischen Entwicklungslinien vorzustellen. Er beginnt mit Plakaten der Novemberrevolution unter der Überschrift „Die Morgenstunde der Republik“ und endet mit der Zerstörung der Republik unter der Parole „Schluß mit diesem System“. Dazwischen stehen Plakatsequenzen, in denen die großen politischen Auseinandersetzungen der Zeit beispielhaft sichtbar werden. Sie sind schlagwortartig mit den Parolen der Plakate überschrieben: „Nie wieder Krieg“ – „Arbeit und Brot“, „Säubert das Reich“ – „Der Feind steht rechts“ – „Rot ist dein Tod“ – „Der Jude ist unser Unglück“.

Im zweiten Teil befaßt sich die Ausstellung mit der besonderen Bildsprache der Plakate. Häufig wiederkehrende Bildmotive und Symbole werden auf ihre Herkunft und politische Verwertbarkeit untersucht. Gesondert behandelt werden das Bild der Frau, das Bild des Arbeiters und das Bild des Bauern, die von den verschiedenen politischen Kräften in formal unterschiedlicher Weise eingesetzt wurden. Um zu zeigen, daß die Bildsprache der Plakate, deren Botschaft sich dem heutigen Betrachter nicht mehr unmittelbar erschließt, Bestandteil eines umfassenden Zeichensystems war, wurden Illustrationen aus zeitgenössischen Schulbüchern zum Vergleich herangezogen. Viele der Bildmetaphern und ideologischen Grundmuster kehren dort wieder.

Bewußt wurden in die Ausstellung einige ausgewählte Beispiele des zeitgenössischen Geschäftsplakats aufgenommen. Obwohl vielfach dieselben Entwerfer tätig waren, macht die Gegenüberstellung von politischen Plakaten und Geschäftsplakaten grundlegende Unterschiede in der Gestaltung deutlich. Darüber hinaus wird durch diese Konfrontation die Scheinhaftigkeit der in der Konsumwerbung verwendeten Leitbilder offenbar, wird die verbreitete Vorstellung von den „goldenen Zwanziger Jahren“ in Frage gestellt.

Rainer Schoch

Die Ausstellung läuft bis zum 24. 5. 1981. Gruppenführungen nach Vereinbarung. Es erscheint ein Katalog mit 157 Seiten und über 200 Abbildungen zum Preis von DM 20.—.